

## FREDRIK VAHLE – EINE KLEINE GESCHICHTE DES ICH

Ich frage mich: Wie  
kommt das Ich auf die Welt?  
Was ist es, das es am Leben erhält?  
Wer gab ihm den Namen?  
In wessen Sache?  
Schon wieder so Fragen,  
dass ich nicht lache!  
Und das ist ein Ding:  
Die Vietnamesen  
machen darum überhaupt kein Wesen.  
Und reden mit Hilfe von Klang und Ton  
von sich nur in der dritten Person.  
Bei u n s gibt es Menschen, wie sonderlich,  
die kennen gar keinen Satz ohne Ich.  
Die Engländer sagen zum Ich einfach: Ei  
und brauchen's noch öfter, als wär' nix dabei.  
Ist das Ich schon drin, früh im Mutterbauch?  
Und die Mutter fühlt das und spricht mit ihm auch?  
Und fängt das Kind an, sich erstmals zu regen,  
tut sich dann auch sein Ich bewegen?  
Das dreht sich, das fühlt, das drückt und klopft an,  
was jede Mutter gut spüren kann.  
Wenn das Kind dann schließlich raus will und raus muss,  
ist dann endgültig mit dem ohne-Ich Schluss?  
Wenn der Schreihals lächelt,  
den Kopf anhebt,  
wird er dann von seinem Ich bewegt?  
Später kann es das Kind nicht lassen  
und muss die halbe Welt anfassen.  
Oder hat sich das Ich erst da reinstibitzt,  
wenn das kleine Kind zum ersten Mal sitzt?  
Und schaut wie ein Magier, der kleine Held  
und schön wie ein Buddha in diese Welt.  
Doch da sagt wer: Nein, das Ich kommt sehr spät,  
und zwar dann, wenn das Kind zum ersten Mal steht.  
Oder merkt man das Ich erst richtig gut,  
wenn das Kind seine ersten Schritte tut?  
Und dann sagen welche, und zwar die Linguisten,  
das Ich kommt später, was sie genau wüssten.  
Es kommt mit der Sprache, es kommt mit den Worten,  
bei allen Kindern und allerorten.  
Doch das Kind, das sagt erst mal: Pustekuchen!  
Mein Ich ist nicht da, da kannst du lang suchen!

Und es redet von sich im Kinderton  
auch erst mal in der dritten Person.  
Dann endlich, endlich, wie wunderbarlich,  
sagt das Kind zum ersten Mal: Ich!  
Es richtet sich auf:  
und es heißt: Hurra! Na bitte,  
das Ich vom Kind ist da!  
Überhaupt, spricht das Kind solche ersten Worte,  
das ist für alle wie Erdbeertorte.  
Und das Kind denkt ganz glücklich:  
Die Sprache ist schön,  
und wahrscheinlich wird das jetzt so weitergeh'n.  
Doch zum "Ich" vom Kind sagt die Mutter dann du  
und spricht mit ihm viel und immerzu:  
Du sollst, du kannst, das darfst du nicht,  
und das Kind kommt fast aus dem Gleichgewicht.  
Es wird plötzlich eng,  
es wird plötzlich streng.  
Da wird das Kind trotzig,  
stampft auf und Peng!  
Da ham wir den Ärger, Alarm, Alarm!  
Doch Eltern ham meist den längeren Arm,  
sind manchmal sehr streng  
und das Kind strengt sich an -  
Aus mir wird wohl nie 'ne Frau oder'n Mann!  
Aus diesem Schlamassel steigt fürchterlich,  
mächtig und kalt  
das Über-Ich.  
Dem Kind tun vom Trotz seine Hacken weh,  
und die Füße schluchzen: ojemine!  
Das Kind möcht' am liebsten zu jemand gehn,  
der einfach sagt, ich kann dich verstehn,  
der ihm Leichtigkeit schenkt  
und ein offenes Herz  
bei so viel Chaos, Schlamassel und Schmerz.  
Vielleicht schaut das Kind dann den Himmel an,  
träumt von Superfrau oder Supermann,  
hat Sehnsucht nach Liebe,  
das kleine Ich.  
Doch wo es die findet,  
das weiß es noch nicht.  
Denn das muss wohl jeder für sich erkunden.  
Man braucht dafür Jahre  
oder Sekunden.

Mehr sag ich an dieser Stelle nicht.  
Denn dies ist das Ende  
von meinem Gedicht.

(© Fredrik Vahle 2006)